

Abschrift

**„Ueber den Adel in Wolhynien“**

**(Aus Kraszewski's: Erinnerungen an Wolhynien etc.)\***

Wolhynien war und ist noch jetzt das Land der Pane und Großen: erst jetzt fangen ihre ungeheuren Besitzungen an, sich allmählich in mäßige adelige Güter zu vertheilen. Hier war früher nichts gewöhnlicher, als Fürsten, Grafen und Leute mit Ansprüchen auf den Grafentitel und auf Wappen mit Fürstenhüten und neun Perlenkronen zu finden. Die angesehensten Familien hatten hier ihre Heimath, ihre Schlösser, nach denen sie sich benannten und weitläufigste Güter. Hier war wenig geringerer Adel, mäßige Dörfer und kleine Landsitze. Durchlauchten und Erlauchten gab es aber allenthalben, und dieser Titel ist hier, wie der Weichselzopf in Pinsk, eine sehr gewöhnliche und nicht immer sehr bequeme Sache. Reist man durch das Land, so sieht man allenthalben Paläste, Parks, modische Wagen, schönes Geschirre, und daneben ein sehr armes, gedrücktes Volk, das nur durch die große Fruchtbarkeit des Bodens sein Leben fristet, und zwar ohne daß die Pane darum wissen, die sich um das Wohlseyn der Dorfbewohner selten bekümmern. Davon gibt es wenige Ausnahmen. Die Sitten der Masse des Adels athmen den Geist, der ihnen durch ein ewiges Hinschauen auf die Großen eingepflegt wurde. Keiner will geringer seyn als die andern, keiner ärmer erscheinen, jeder strebt nach einem luxuriösen Leben, Wagen Livrée, Gebäuden mit Namenschiffen auf dem Fronton und Petschaft mit Fürstenhüten. Kein Wunder daher, daß die Güter verteilt und verkauft werden, und die großen Herren am Abend ihres Lebens nichts haben als ihr großes Siegel und nagenden Kummer, und oft nicht ein Stückchen Brod; wohin man blickt, sieht man Skelette von Palästen, die in Trümmer fallen, Vieh, das in den mit Unkraut bewachsenen Gärten weidet, und den Tod da, wo kurz zuvor noch üppiges Leben war.

Die Welt ist hier sehr modisch; die Orakelsprüche der Pariser Journale gelten ungemein viel, man spricht von der neueren Literatur, liebt muntere Unterhaltung und Reisen in fremdes Land. Bücher sind hier, wie an vielen andern Orten, größtentheils nur Möbel im Salon, und liegen meist da unaufgeschnitten und mit Staub bedeckt. Man muß sie anstandshalber haben, denn jeder hat sie, aber das Bedürfnis zu lesen wird hier im Allgemeinen wenig gefühlt. Natürlich gibt es Ausnahmen, mit liegt aber ob, die Masse zu schildern. Was die polnische Literatur betrifft, so ist Wolhynien von Warschau und Wilna, diesen beiden Brennpunkten, entfernt, erhält selten etwas Neues schnell und kümmert sich selten um irgend etwas. Wer fremde Sprachen versteht, namentlich wer französisch schnattert, erniedrigt sich nicht, polnische Bücher zu lesen, die man mit Einem Wort, mit Einem Lächeln verdammt. Kann denn im Polnischen etwas Gutes geschrieben seyn? - Viele wolhynische Herren haben schöne Bibliotheken, kostbare Bilder, aber noch kostbarere Paläste und Parke, deren Unterhaltung so lästig ist und so mancherlei Deutungen und Kritiken unterliegt.

Hochzeiten werden in Wolhynien größtentheils mit Pomp und unter Beobachtung aller alten Ceremonien gefeiert, aber nicht die sämmtliche Jugend verheirathet sich; es ist nicht wie in

dem ehrenhaften Litthauen, wo die Ehe erst den Mann vollgültig macht. Ich weiß nicht, ob ich dem Einfluß der Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts, die hier noch manche Verehrer zählt, oder dem französischen Roman des neunzehnten oder irgend einem andern Umstand diesen Widerwillen gegen den Stand der Ehe zuschreiben muß. Namentlich die jungen Herren wollen vorher erst vertoben, ehe sie sich in die sogenannten Fesseln begeben. Während sie nun austoben und erkalten, verlieren sie ihre Gesundheit in Ausschweifungen und verheurathen sich erst, wenn sie nichts mehr zu verlieren haben. Wie schön sind dann die Folgen dieser Heurathen! Rachitische Kinder und Zank im Hause – wenn nicht viel Schlimmeres, wovon ich hier nicht reden will.

Der ärmere Adel ist von dem reichen, der den hochtrabenden Titel Pan annimmt, so scharf geschieden, wie ein in Farbe und Eigenschaften verschiedene Erdschichte von der anderen. Die Civilisation hat diese beiden Classen noch nicht vereinigt, die Aermern sind noch größtentheils minder gut unterrichtet, was sie dem Gelächter aussetzt und von der höhern Classe abscheidet.

Es gibt Gutsbesitzer, die in Berücksichtigung des allgemeinen Hangs zu vornehmem Leben, hochmüthigem Luxus u.s.w. sich auf Speculationen werfen, Handelsleute, Fabricanten u. dgl. Werden. Das ist ein schönes Beispiel von Thätigkeit, aber das Streben nach Erwerbung von Vermögen sollte das Gefühl nicht gänzlich austrocknen, nicht menschenscheu, selbstsüchtig und filzig machen. Aber Speculanten in großem Maaßstabe, wahrhafte Oekonomen sind noch immer eine Seltenheit und eine Ausnahme. Dagegen hat sich eine Scheincivilisation, der Handelsgeist und die im Gefolge der Gewinnsucht gekommene Knickerei die alte Gastfreundschaft aus diesem Lande verjagt, wo sonst der Gast ein Bote Gottes hieß. Es gibt Ausnahmen, der Fehler aber ist, das es eben Ausnahmen sind. In den meisten Häusern gibt der Hausherr dir kein Mittagmahl, wenn du nur eine halbe Stunde nach seiner kanonischen Zeit ankommst, und rückt auch sonst nicht mit der geringsten kalten Speise heraus, die ruhig im Kasten stehen bleibt. Es ist eine Schande, wenn man weiß, daß dieß gerade da geschieht, wo man am leichtesten die Gastfreundschaft gewähren könnte. Man gab sonst dem Gast das Beste, was im Hause war, aber bei diesen mit ihrer Börse, den Procenten ihrer Pfandbriefe, ihren Fabriken und ihren Millionen beschäftigten Panen gibt man den Gästen, wie den Hunden, das Schlechteste, was in dem Hause ist. Hunde sollte man allerdings diejenigen nennen, die solchen Demüthigungen sich unterwerfen, und in den Häusern bleiben, wo die sauren Mienen des Hausherrn und der saure Wein an die Stelle des frühern offenen, einfachen und herzlichen Empfangs getreten sind. Bei Tische hat der Hausherr Bordeaux vor sich stehen, der Gast eine säuerliche rothe Brühe; darnach kann man das Uebrige beurtheilen. Je schöner der Palast, je größer der Park ist, desto sicherer kann man darauf rechnen, eine solche Behandlung zu finden; je geringer das Haus ist, desto gastfreundlicher und herzlicher wird man noch empfangen.

\*aus: „Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“ Ausgabe Nr. 40 – 9. Februar 1842, Rechtschreibung aus der Vorlage übernommen; Irrtum der Abschrift vorbehalten